

Zur lexikalischen Bereicherung des Österreichischen Deutsch durch seine Kontaktsprachen. Sprachhistorische Analyse und fachdidaktische Perspektiven

Karl Ille (Universität Wien)¹

Tae-Hung Chung (Jehu National University)²

In einem ersten grundlegenden Beitrag unsererseits über die Standardvarietät Österreichs wurden bereits die wichtigsten Momente der Entwicklungsgeschichte des Österreichischen Deutsch skizziert und hierbei vor allem die Bedeutung seiner Kontakte mit romanischen und slawischen Sprachen hervorgehoben³. Auch Ungarisch und Jiddisch zählen zu den hier noch darzustellenden Kontaktsprachen, wenngleich ihre historische Bereicherung der Standardvarietät Österreichs nachrangig geblieben ist. Zur Abgrenzung der drei wichtigsten Standardvarietäten der deutschen Sprache werden in weiterer Folge auch hier die drei Siglen (Abkürzungen) SAG, SGG und SSG verwendet, mit denen die internationale Germanistik auf die drei Hauptzentren des plurizentrischen Deutsch referiert. Hierbei bezieht sich SAG (Standard Austrian German) auf das Österreichische Standarddeutsch, SGG (Standard German German) auf das Deutschländische Standarddeutsch und SSG (Standard Swiss German) schließlich auf das Schweizer Standarddeutsch, das nicht mit der Varietät des Schweizerdeutschen (Schwyzerdütsch)⁴ verwechselt werden darf.

1. Romanische Transferenzen

Der romanische Spracheinfluss auf das Österreichische Deutsch bleibt wiederum in erster Linie den sprachlichen Transferenzen aus oberitalienischen Varietäten und dem Friaulischen und erst in zweiter Linie den Entlehnungen aus dem Französischen zuzuschreiben. Die diesbezüglichen

¹ Erstautor: Ille, Karl

² Korrespondierender Autor: Chung, Tae-Hung

³ Vgl. Ille / Chung 2024, 20 ff.

⁴ Schwyzerdütsch ist eine ausschließlich auf alemannischen Dialekten basierende Verkehrssprache, die in der deutschsprachigen Schweiz gesprochen wird.

Anteilsverhältnisse spiegeln sich auch in der andernorts dargestellten EU-Anerkennungstabelle von 1994 wider, in der bereits 6 Romanismen (1 Französismus, 5 Italianismen/Friulanismen) von 23 im internationalen Handelsverkehr akzeptierten Austriazismen durchgesetzt wurden⁵. Der historisch bedingte Konflikt der Standardvarietäten des SAG und des SGG manifestiert sich in Österreich auch hier: im von Deutschland stärker beeinflussten Westösterreich werden etwa in den dortigen Printmedien die SAG-Formen „Marille“ und „Melanzani“ italienischer Herkunft deutlich öfter durch die Französismen des SGG „Aprikose“ und „Aubergine“ ersetzt als in Ostösterreich (vgl. Ille 2016, 289 ff.). Hier sind immer noch die Auswirkungen einer „vorplurizentrischen“ Sprachideologie zu spüren, die einem „Axiom des Einheitsdeutschen“ entwachsen scheint, dessen heute widerlegte und lange vertretene Grundannahme durch die (auch österreichische) Germanistik in einer rezenten Arbeit von Stefan Dollinger detailliert nachgewiesen wurde (vgl. Dollinger / Rieger-Roschitz / Schwaighofer 2025, 79 ff.). Ein interessantes Charakteristikum des österreichischen Standardlexikons besteht aber gerade darin, dass viele der sowohl im Allgemeindeutschen als auch im deutschländischen SGG eingenommenen Plätze lexikalischer Transferenzen aus dem Französischen im SAG von italienischen Entsprechungen fortgeführt oder ersetzt wurden⁶. Viele Eindeutschungen von Italianismen erscheinen im SGG fortgeschrittener als im SAG und verbergen somit ihre italienische Herkunft deutlicher als die österreichischen Entlehnungen (vgl. ddt. „Kasse“, „Schuhpaste“, „Zahnpaste“ versus ödt. „Kassa“, „Schuhpasta“, „Zahnpasta“), die ihre ursprüngliche Italianität (it. „cassa“, it. „pasta“) auch formal deutlicher bewahren. Im konkreten Fall sind die SAG-Muster allerdings angesichts der aktuellen Rolle der Printmedien vor allem in Westösterreich einem starken Konkurrenzdruck durch SGG-Items ausgesetzt (vgl. Ille 2016, 290). In anderen Fällen lautlich ähnlich strukturierter Transferenzen von Französismen und Italianismen folgen die Austriazismen öfter dem italienischen Muster, wie in den Beispielen ödt. „pischen“ (urinieren) von it. „pisciare“ gegenüber ddt. „pissen“ von frz. „pisser“ zum Ausdruck kommt. Hier findet die lexikalische Variante des SAG auch in Bayern Verwendung, was auch auf das im SAG sehr produktive Lehnwort ödt. „sekkieren“ (ärgern, reizen) (von it. „seccare“) zutrifft, von dem in Österreich auch Substantivierungen wie in ödt. „Sekkatur“ (Belästigung) (von it. „seccatura“) und Adjektivierungen wie in ödt. „sekkant“ (nervend, lästig)

⁵ Vgl. Ille / Chung 2024, 21: Es sind dies: „Faschiertes“ (von frz. „farcir“ + „(viande) hachée“, „Fisole“ (von friul. „fasûl“), „Karfiol“ (von it. „cavolfiore“), „Marille“ (von it. ven. armelin), „Melanzani“ (von friul. „melanzàne“) und „Ribisel“ (von it. „ribes“).

⁶ So dominieren im Österreichischen Deutsch weiterhin die Italianismen „Marille“ oder „Melanzani“ bzw. „detto“ (das Gesagte / Geschriebene = ebenso) (it. „detto“) oder „Aviso“ (Ankündigung, Wink) (it. „avviso“) gegenüber ihren im SGG auftretenden und klar französischen Formentsprechungen „Apricose“ (frz. „abricot“), „Aubergine“ (frz. „aubergine“), „dito“ (frz. „dito“) oder „Avis“ (frz. „avis“) (vgl. die aktuellen Daten der jeweiligen Lemmata im digitalen DWDS 2025).

(von it. „seccante“) übernommen wurden (vgl. Ebner 2019, 415). Die italienbezogenen Forschungsergebnisse der Sozialgeschichte und Migrationssoziologie (vgl. Ehmer / Ille (Hg.) 2009, 9 ff.) sollen zur Differenzierung einer Elitenwanderung und einer Arbeitsmigration populären Charakters herangezogen werden⁷. Eine entscheidende Rolle spielten im 19. Jahrhundert die oberitalienischen und friaulischen Erd- und Gleisarbeiter bei der Errichtung der ersten Staatsbahn der Habsburgermonarchie, der Semmeringbahn, deren Trassenführung der Ingenieur Carlo Ghega aus Venedig konzipierte (vgl. Ille 2009b, 22), sowie bei der Wiener Donauregulierung der Jahre 1870-1875⁸. Zu präzisieren ist, dass es sich bei relevanten Teilen der Arbeitsmigration um keine transstaatliche, sondern oft nur um eine einfache Binnenmigration aus den eingegliederten italienischsprachigen Gebieten (Lombardei bis 1859 und Venetien bis 1866) des Habsburgerreichs handelte. Während insbesondere die immigrierten Elitenangehörigen der Literatur-, Theater-, Musik- und Architekturbranche noch Zugang zur toskanisch basierten italienischen Schriftsprache hatten, waren die immigrierten Händler und Bauarbeiter meist Dialektsprecher, die oft selbst mit anderssprachigen Dialektsprechern in Kontakt kamen (vgl. Ille / Schjerve / Vetter 2009, 96 ff.). In diesem Kontext kann beispielsweise awr. „Batali“ (Kampf, Streit (vgl. Schuster 1985, 28)) viel leichter auf eine oberitalienische Form mit Einfachkonsonanz als auf ein toskanisches Muster mit seiner charakteristischen Geminata (vgl. it. tosk. „battaglia“) zurückgeführt werden. Deutlich wird dieses Phänomen auch bei der Transferenz des aus dem Veneto stammenden Regionalismus it. ven. „bràzo“ (Arm) in das Altwienerische, der im Arbeitermilieu das Muster für awr. „Pratzen“ („Pfote, Tatze“, auch metaphorisch abwertend: „große Hand“) sowie awr. „Pratzl“ und „Pratzerl“ (synekdochisch für Rindfleisch der Unterkeule, Wadschinken) abgegeben haben dürfte. Sowohl ödt. „Pratzen“ als auch ödt. „Pratzl“ als Küchenterminus wurden in das SAG aufgenommen und werden auch weiterhin im Österreichischen Deutsch der Gegenwart verwendet (vgl. ÖWB 2025, 553; Ebner 2019, 483). Die bisherige Rückführung dieser Transferenz auf das standardsprachliche it. tosk. „braccio“ (Arm) (vgl. etwa Sedlaczek 2011, 203) ist daher aus formal- und soziolinguistischer Sicht nicht überzeugend⁹. Auch einige Friulanismen im Österreichischen Deutsch, die wie im Fall von awr. „Tschick“

⁷ Am Habsburgerhof des 18. Jahrhunderts bestimmte die Elitenimmigration von Hofpoeten, Hofmusikkapellmeistern, Hofmalern und Leibärzten aus Italien die Sprachkontakte. Im 19. und beginnenden 20. Jh. wurden Kontakte der Bildungseliten hingegen bereits von einer massiven Immigration von Wanderhändlern und Wanderarbeitern oberitalienischer und friaulischer Herkunft überboten, die in Wien als Scherenschleifer, Kaffeesieder, Eisverkäufer sowie als Erd-, Bau- und Gleisarbeiter arbeiteten.

⁸ Unter dem Eindruck vorangegangener Hochwasserkatastrophen wurde der Hauptstrom der Donau begradigt, ein Überschwemmungsgebiet errichtet und der nördliche Donauarm abgetrennt und in ein stehendes Gewässer (heute die „Alte Donau“ von Wien) verwandelt. Vgl. Sachslehner 1998, 155.

⁹ Die auf der Ebene der Eliten-Sprachkontakte entlehnte Form dt. „Bratsche“ (Viola) ist demgegenüber tatsächlich direkt dem italienischen Herkunftssyntagma mit it. tosk. „braccio“ (im Syntagma it. „viola da braccio“) nachgebildet.

(Zigarettenstummel, Zigarettenrest), wr. „Dschick“ und ödt. „Tschick“ (synekdochisch aufwertend als Sg. „Zigarette“ oder Pl. „Zigaretten“ gebraucht) früher statt von einem friul. „cic“ (Rest, Überbleibsel) von einem it. „cicca“ (Zigarettenstummel) oder einem regionalitalienischen it. reg. „cica“ (Jakaob 1929, 197) abgeleitet wurden, sind zu Objekten dieser ahistorischen Wahrnehmung der damaligen Sprachrealitäten als vorwiegend standardsprachliche Kontaktsituationen geworden. An ihre ursprüngliche Position im Wiener Dialekt erinnern demgegenüber weiterhin aktuelle journalistische Standardtexte, die das Entlehnungsmuster ödt. „Tschick“ nach wie vor in seiner möglichen Pluralfunktion für „Zigaretten“¹⁰ schlechthin bemühen. Die friaulische Herkunft der awr. Bezeichnung „Salamutschi“ (metonymische Benennung der aus dem Friaul stammenden Salamiverkäufer in Wien: Verkaufsprodukt Salami für dessen Verkäufer), die das friaulische Varietäten kennzeichnende Diminutiv friul. „-ut“ enthält, war der Bevölkerung Altwiens hingegen ebenso wie die Herkunft der mit dieser Form apostrophierten Personen weitgehend bekannt (vgl. John / Himmelblau (Hg.) 1990, 54 f.). Die hochfrequent verwendeten SAG-Formen ödt. „Melanzani“ und ödt. „Maroni“, die gleichfalls auf oberitalienische regionale Formen (it. reg. „melanzane“ versus it. tosk. „melanzana“ sowie it. reg. „marone“ versus it. tosk. „marrone“) zurückgehen dürften, haben die Besonderheit der Italianismen des Österreichischen Deutsch übernommen, dass die Singularformen ein von den italienischen Standardformen gar nicht ableitbares Suffix „-i“ enthalten (vgl. Sg. „die Melanzani“ und Sg. „die Maroni“). Für die Erklärung auch dieses Phänomens hilft wiederum die Konsultation der Wörterbücher des Altwienerischen: nicht nur für weitere Obst- und Gemüsesorten italienischer Herkunft sind dort Singularformen mit dem Suffix „-i“ wie in den gefundenen Beispielen awr. „Lemoni“ („Lemonie“) oder awr. „Meloni“ („Melone“) anzutreffen (vgl. Jakob 1929, 112), sondern etwa auch für feminine italienische oder friulanische Formen wie it. „strapazzata“ oder friul. „strapaçade“, die als awr. „Strapazi“ (ödt. „Strapaz“, ddt. „Strapaze“: Anstrengung) übernommen wurden und diesmal auf die Arbeitswelt in deutsch-romanischen Kontaktsituationen referieren. Diese Belege sind nicht nur ein Indiz für die Dominanz und Frequenz¹¹ der Verwendung von Pluralformen, die pragmatisch durch die Verkaufsrufe („market calls“) der oberitalienischen und friaulischen Markthändler und Straßenverkäufer gestützt wurden (vgl. Ille 2016, 288), sondern können wie im Beispiel awr. „Strapazi“ auch als Indiz dafür betrachtet werden, dass dieses Suffix „-i“ im Sprachkontakt den Wert eines

¹⁰ Dies wird auch in der Überschrift des folgendem aktuellen Textauszugs aus der österreichischen Tagespresse deutlich: „E-Autos, Solar, Tschick: Das wird ab morgen alles teurer“. In: „Heute“, Nummer 5094, 31. 3. 2025, S. 4.

¹¹ Die Angebote der Obst- und Gemüsesorten durch Verkaufsrufe im Plural ist auch pragmatisch bedingt: eine einzige „Maroni“ wird wohl selbst in Krisenzeiten weder angeboten noch gekauft worden sein.

veritablen „Italianitätsmarkers“ bekommen hat. So bedeutete diese Suffigierung der als italienische Formen bekannten Transferenzen mit dem „-i“-Morphem im Laufe der Zeit auch, dass dessen Italianität auch den österreichischen Sprecherinnen und Sprechern lange bewusst war. Für die weitere sprachliche Perzeption der Italianitätsanteile im heutigen multikulturellen Wien sorgen unterdessen zahlreiche italienische Namen in der Mikrotoponomastik¹² dieser Metropole (vgl. Ille 2009b, 20 ff.) sowie die zunehmende Verwendung des Schriftitalienischen in der gastronomischen und kommerziellen Öffentlichkeit („Ristoranti“, „Pizzeria“, „Gelaterie“, italienische Textilmode- und Schuhgeschäfte). Sie verleiht der heutigen „cityscape“ Wiens vor allem in der Innenstadt ausgeprägte italienische Züge (vgl. Ille 2009a, 111 ff.). Diese interessante Neupositionierung der italienischen Sprache ist auch in anderen urbanen Zentren Österreichs zu beobachten und verdient heute die besondere Aufmerksamkeit der Kontaktlinguistik.

Die französischen Transferenzen sind entweder über Deutschland durch indirekte Vermittlung über das Allgemeindeutsche nach Österreich gelangt oder sie haben ihren Weg in das Österreichische Deutsch über einen direkten Elitenkontakt in der Metropole Wien oder über vergleichbare Kontakte im anderwärtigen urbanen Kontext gefunden. Sehr früh wurden etwa in Wien Teile des heute domänenspezifischen Lexikons der Kaffeehauskultur ins SAG entlehnt: schon im 18. Jahrhundert war der heutige Austriazismus ödt. „Melange“ (Milchkaffee) einem frz. „mélange“ (Mischung) nachgebildet und in das Lexikon integriert worden (vgl. Kluge 2011, 614). Zum allgemeindeutsch verbreiteten „Kaffee“ (frz. „café“) gesellt sich in Wien sehr bald auch das „Café“ (Kaffeehaus), das gleichfalls direkt aus dem Französischen entlehnt wurde, wo es mit dem ursprünglichen Getränkeamen auch heute noch metonymisch die Lokalität des Getränkeangebots selbst mit frz. „café“ benennt. In den Wiener Kaffeehäusern lässt sich die dortige Bourgeoisie auch heute noch gerne ihr ödt. „Croissant“ (ÖWB 2025, 153), ihr „Brioche-Kipferl“, ihre „Baiser-Haube“ (Kögl 2024, 192) oder gar ihre „Crème brûlée“ (Berthold 2024, 217) servieren. Der diesen Transferenzen zugrundeliegende historische Elitenkontakt aristokratischer und großbürgerlicher Schichten hat auch dafür gesorgt, dass hier sowohl das Schriftbild in seiner ursprünglichen französischen Form inklusive des richtigen Akzents („accent aigu“) als auch die französische Aussprache als Oxytonon in das SAG übernommen wurden. Dieser Respekt gegenüber den ursprünglichen Formen setzt auch deren entsprechende Prestigebesetzung voraus und war nur möglich, weil die österreichischen Oberschichten Teile der französischen Kultur und ihrer Hauptstadt Paris ganz bewusst auch in

¹² Hierunter sind Straßen-, Gassen- und Platzbezeichnungen zu verstehen, die zum überwiegenden Teil als Erinnerungsträger der italienischen Elitenimmigration dienen.

Österreich vertreten wollten. In rezenten Studien zu den französisch basierten Anteilen an der „linguistic landscape“ Wiens zeigen jedoch, dass in einem analogen Integrationsschub von frz. „mélange“ zu ödt. „Melange“ zuletzt auch der Akzent von frz. „Café“ zugunsten einer Formanpassung an das Österreichische Deutsch aufgegeben wird, was Beispiele wie ödt. „Cafe“ oder ödt. „Cafesalon“ gut belegen können (Kögl 2024, 193). Dessen ungeachtet werden insbesondere in Wien auch heute noch morphologisch völlig unveränderte, wenngleich veralternde Französismen wie etwa ödt. „Trottoir“ (Gehsteig) (frz. „trottoir“) oder ödt. „Lavoir“ (Waschschüssel) (frz. „lavoir“) weiterverwendet (ÖWB 2025, 731; ÖWB 2025, 432), die in anderen Gebieten des deutschen Sprachraums bereits weitgehend außer Gebrauch gekommen sind. Erfolgreicher sind alte Pseudo-Französismen wie ödt. „Friseur“ (auch ödt. „Frisör“, vgl. ÖWB 2025, 262) oder ödt. „Fadesse“ (ÖWB 2025, 232), die den authentischen französischen Formen frz. „coiffeur“ oder frz. „fadaise“ nach wie vor erfolgreich Widerstand bieten. Der gleiche soziolinguistisch erklärbare Prozess kann auch bei den spezifisch österreichischen Aussprachemodalitäten bei der Verwendung zahlreicher anderer Französismen beobachtet werden. Die allgemeindeutsch gewordenen Französismen „Chance“, „Courage“ oder der Pseudofranzösisismus „Fadesse“ werden im Österreichischen Deutsch weiterhin nach der Pariser Aussprachenorm als ödt. [ˈʃɑ:s], ödt. [kuˈraʃ] und ödt. [faˈdes] ausgesprochen, wogegen diese im deutschländischen Deutsch mit ddt. [ˈʃɑ:sə], ddt. [kuːˈra:ʒə] und ddt. [faˈdɛsə] wiedergegeben werden (vgl. Muhr 2007, 62 ff.). Die Verkürzung der Silbenanzahl durch die Austriazismen in Entsprechung der Pariser Formen verweist auf die Entlehnung auf Ebene des Bildungselitenkontakts. Die der geschriebenen Silbenanzahl entsprechende Silbenrealisierung im SGG könnte auf den Umstand zurückzuführen sein, dass der deutsch-französische Sprachkontakt nicht nur als Oberschichtorientierung, sondern auch über Kontakte verschiedener Bevölkerungssegmente stattgefunden hat, an der mehrere Varietäten des Französischen beteiligt waren. Somit sind die in Deutschland anzutreffenden Silbenwiedergaben der Französismen den südfranzösischen Ausspracheregularitäten des „français régional du Midi“ deutlich näher als die in Österreich reproduzierten Formen.

2. Slawische Transferenzen

Unter zentraler Beteiligung dominierter Unterschichten und somit auf entgegengesetzten Wegen finden die zahlreichen Slawismen in das SAG. Die Domänen der Kulinarik und der Flora treten hierbei in den Vordergrund. Die beiden Austriazismen tschechischer Herkunft ödt. „Kren“ (von tschech. „křen“) und ödt. „Powidl“ (von tschech. „povidla“), die ihre Aufnahme

in die prestigeträchtige EU-Austriazismen-Liste gefunden haben, wurden bereits in einer früheren Studie näher beleuchtet (vgl. Ille / Chung 2024, 21 ff.). Süßes Kulinarisches verbirgt sich auch hinter den Austriazismen ödt. „Palatschinken“ (Omelette, Pfannkuchen) (tschech. „palačinka“), ödt. „Kolatsche“ oder ödt. „Golatsche“ (meist quadratisches Plunderteiggebäck) von wr. „Golatsche“ (tschech. „kólač“ (Rundkuchen: von „kolo“ = Rad)) oder ödt. „Skubanki“ (mohnbestreute Kartoffelnockerln) (tschech. „škubánky“) oder ödt. „Buchtel“ (Dampfnudel) (tschech. „buchta“), die von den Wohltaten der legendären böhmischen Köchinnen für die Wiener Küche zeugen (vgl. Newerkla 2009, 9; Zeman 2011, 63 ff.). Der Austriazismus ödt. „Tuchent“ (Daunengefüllte Bettdecke) (tschech. „tuchenka“) dürfte gleichfalls seinen Weg über wr. „Duchent“ in das Standardlexikon gefunden haben (vgl. Sedlaczek 2011, 273; ÖWB 2025, 733). Wien hatte laut Zensus von 1910 ein tschechisches Bevölkerungssegment von dokumentierten 100.000 Personen (vgl. Fischer 1967, 9), das allerdings im Hinblick auf die partiell „germanisierende“ Erhebungsmethode des Zensus wohl den doppelten Anteil gehabt haben dürfte und sich zu einem hohen Anteil aus Bau- und Ziegelerarbeitern zusammensetzte, die in den Arbeiterbezirken der Metropole¹³ anzutreffen waren (vgl. John / Lichtblau (Hg.) 1990, 143-145). Das tschechische Suffix „-ak“, dem man in Hybridbildungen wie ödt. „Feschak“ (fescher Mann) öfter begegnet, wurde auch nutzbar gemacht, um sprachlichen Besonderheiten der tschechischen Minderheit bei der Reproduktion österreichischer Sprachmuster kritisch zu begegnen, wozu insbesondere in Wien das Verb „böhmakeln“ (mit tschechischem Akzent Deutsch sprechen) eingesetzt wurde (vgl. Zeman 2011, 54). Hochinteressante tschechisch determinierte Lehnübersetzungen und syntaktische Transferenzen in das Wiener und das Österreichische Deutsch konnten vom Slawisten Stefan Newerkla nach jahrelanger Recherche-Arbeit nachgewiesen werden: So lässt sich etwa das Kompositum ödt. „Teebutter“ (1894 erstmals nachweisbar) auf ein bereits im Jahr 1891 belegtes tschechisches Muster „čajové máslo“ zurückführen (Newerkla 2008, 250) und österreichische idiomatische Wendungen wie „(sich) dafürstehen“ (ÖWB 2022, 154) haben mitunter ihr direktes Vorbild im Satzbau des Tschechischen, die wie tschech. „(ne)stoji to zato“ (es steht (sich) (nicht) dafür, ddt. „es lohnt sich (nicht)“) dem SAG eine direkte syntaktische Transferenz geliefert haben (Newerkla 2009, 11). Insbesondere in Wien begegnet man nach wie vor der idiomatischen Wendung ödt. „die Kinder spielen sich“ (ddt. „die Kinder spielen“),

¹³ Dieser Umstand hat sogar zu einer hörbaren tschechischen Lautmarkierung von Teilen des Wiener Dialekts geführt, nämlich die spezifische Lateralrealisierung von [l] nach dentalen Okklusiven und Frikativen, die als das „Meidlinger /l/“ die Dialektentwicklung ganzer Zonen der Metropole verändert hat.

die sich wiederum auf das tschechische syntaktische Muster tschech. „děti si hrají“ zurückführen lässt (vgl. Newerkla 2017, 29).

Das mit dem Tschechischen räumlich und sprachlich direkt benachbarte Slowakische kann hingegen nur eine geringe Anzahl von Transferenzen im SAG abliefern. An der Transferenz und Stabilisierung der Austriazismen ödt. „Kolatsche“ (Plunderteiggebäck) und ödt. „Klobasse“ (Bratwurst, Knackwurst), die meist auf tschechische Formen (tschech. „kólač“; tschech. „klobása“) zurückgeführt wurden, sind aber mit Sicherheit auch das formal deutlich nähere Muster slowak. „koláče“ (Kuchen) des Slowakischen und die entferntere Form slowak. „klobáska“ (Wurst) beteiligt. Auch für das Kroatische, heute eine anerkannte Minderheitensprache in Österreich, ist eine vergleichbare Stützfunktion einiger slawischer Transferenzen anzunehmen: Die Variante der regional auftretenden Singularform ödt. reg. „der/die Kolatschen“ (Sg.) kann vielleicht auch auf eine südostösterreichische Entlehnung von kroat. „kolači“ (Kuchen) zurückgeführt werden. Der in Österreich anzutreffende Austriazismus ödt. „Schligowitz“ (Zwetschkenschnaps) ist wohl der kroatischen Form kroat. „šljivovica“ zuzuschreiben, wogegen das SAG-Muster ödt. „Sliwowitz“ allein durch seinen spezifischen Anlaut auf eine Entlehnung aus dem Tschechischen, konkret auf tschech. „slivovice“ verweist. Das Slowenische, gleichfalls eine bereits vom Staatsvertrag geschützte Sprache¹⁴, übt in Südkärnten und der Südsteiermark eine wichtige Adstratfunktion aus, die in der Aufnahme vieler Slowenismen in die kärntnerischen und steirischen Dialekte der Kontaktzonen zum Ausdruck kommt. In der Standardvarietät des Österreichischen Deutsch sind aber bisher kaum Transferenzen aus dem Slowenischen angekommen. Eine Ausnahme bilden der dem 15. Jahrhundert entstammende sehr alte Austriazismus ödt. „Jause“ (Zwischenmahlzeit, Pausenbrot) nach slow. „júžina“ (Mittagsmahl) (vgl. Kärntnerisch: die „Jausn“), das in Wien tourismusfördernde Item ödt. „Lipizzaner“ (weiße Pferde der Wiener Hofreitschule), das auf den Herkunftsort slow. „Lipica“ referiert, sowie das der Kulinarik zuzuteilende Muster ödt. „Pogatschen“ (Grammelgebäck) von slow. „pogača“, dessen Form wiederum auf eine südösterreichische Entlehnung hinweist. Die dem letzten Beispiel sehr ähnlichen Austriazismen ödt. „Pogatsche“ (Grammelomelett) und ödt. und wr. „Pogatscherl“ mit derselben Referenz tauchen vorwiegend in Ostösterreich auf und lassen eine andere Entlehnung aus dem Ungarischen über die Form ung. „pogácsa“ möglich erscheinen (vgl. Sedlaczek 2011, 200).

¹⁴ Nach turbulenten Sprachkonflikten in den vergangenen 60er und 70er Jahren (von deutschnationalen Kräften initiierte Demontage zweisprachiger Ortstafeln im sogenannten „Ortstafelsturm“) wurde die Anerkennung des Slowenischen zuletzt 2011 gesetzlich abgesichert. Heute findet diese Minderheitensprache auch als Amtssprache in den Kärntner Bezirksgerichten von Ferlach, Eisenkappel und Bleiburg Verwendung.

3. Lexikalische Entlehnungen aus dem Ungarischen

Aus dem Ungarischen, einer in Österreich anerkannten Minderheitensprache des finno-ugrischen Zweiges der altaischen Sprachfamilie, stammen selbstverständlich die bekannten Austriazismen ödt. „Gulasch“ und ödt. „Gulyás“ (Ebner 2019, 228), die einmal in der adaptierten und einmal in der unveränderten Form dem ungarischen Schriftbild ung. „gulyás“ (Rindfleischgericht) nachgebildet wurden. Bei der Benennung der Fischgerichte in den touristischen deutsch-ungarischen Sprachkontaktzonen um den Neusiedler See und den ungarischen Balaton sticht der Hungarismus ödt. „Fogosch“ (Zander, Hechtbarsch) frequenzbedingt hervor, der die ungarische Form ung. „fogas“ (der Gezahnte = der Zander) wiedergibt und so auch einen sprachlichen Beitrag beim weitverbreiteten Konsum dieser Fischart um die genannten Seen diesseits und jenseits der Staatsgrenze leistet. An die Bekleidungs Vorschriften der österreichisch-ungarischen Armee erinnert der bedeutungserweiterte Hungarismus ödt. und wr. „Tschako“ (Hut) in Weiterführung des aus Ungarn stammenden lexikalischen Musters ung. „csákó“, das sich ursprünglich nur auf die militärische Kopfbedeckung der ungarischen Husaren bezog (vgl. Sedlaczek 2011, 270). Erst in letzter Zeit setzt sich vermehrt der Gebrauch der ungarischen Transferenz ödt. „Mulatschag“ (ausgelassenes Fest, Trinkgelage) (ung. „mulatság“) über die direkten Kontaktzonen hinaus durch, was wohl dem Quotenerfolg der gleichnamigen Fernsehshow „Mulatschag“ im Fernsehkanal „Okto“¹⁵ geschuldet sein dürfte. Insgesamt kann sich der Umfang der ungarischen Transferenzen im Österreichischen Deutsch jedoch auch aufgrund sprachstruktureller Abstände nicht mit der unübersehbaren slawischen Einfärbung des österreichischen Lexikons messen, die im „linguistischen Schmelztiegel“ Wien schon sehr früh ihre sprachverändernden Dimensionen angenommen hatte.

4. Lexikalische Anteile aus dem Jiddischen

Als letzter Kulturanteil im „melting pot“ der österreichischen Metropole soll das Jiddische als sprachsystematisch nähere - nämlich indoeuropäische und westgermanische - Kontaktsprache in den Fokus genommen werden. Alle sozialhistorischen Daten zeigen, dass die jüdische

¹⁵ Der Fernsehsender „Okto“ stellt den ersten nichtkommerziellen Privatfernsehsender Österreichs dar, der im Jahre 2005 begann, seine Produktionen österreichweit auszustrahlen und dessen genannte Rockshow „Mulatschag“ zuletzt auch im Hamburger „Tide TV“ gezeigt wurde.

Community als Trägerin dieser Sprache einst ein Segment von 2,2 Millionen Religionszugehörigen an der Bevölkerung der Habsburgermonarchie repräsentieren konnte (vgl. Rothaug 1911, Tabelle 3) und Wien auch nach dem Ende der Monarchie zur Zeit der ersten Republik ein Zentrum jüdischer Kultur und Religionsausübung blieb¹⁶. Erst die nationalsozialistischen Verbrechen der Vertreibung und der Ermordung der Juden in der Shoah haben ihren Anteil auch in der Metropole Wien auf wenige Überlebende reduziert und damit auch die dortige jiddische Kultur und Sprache weitgehend zerstört¹⁷. Wichtige Transferenzen aus dem Jiddischen hatten aber bereits vor der Dezimierung der jüdischen Kultur und deren Sprache ihren Weg ins Wienerische und später in das ostösterreichische Regionaldeutsch und in die österreichische Standardvarietät gefunden. Eine hohe Gebrauchsfrequenz erreichen auch heute noch die Transferenzen ödt. „Haberer“ und wr. „Hawara“ (Freund, Geliebter), die auf ein jidd. „chaver“ (Genosse, Gefährte) und dieses wiederum auf ein hebr. „haver“ (Begleiter, Gefährte) rückführbar erscheinen (vgl. Sedlaczek 2011, 115). Auf die Grundform ödt. „Haberer“ sind auch ihre Ableitungen ödt. „verhabert“ (verbündet) und ödt. „Verhaberung“ („Packelei“) (ÖWB 2025, 777) zurückzuführen. Ebenso lassen sich die nur in ihrer Singularform belegten Austriazismen ödt. „Masel“, ödt. „Masen“ und wr. „Masl“ vom der jiddischen Kontaktform jidd. „másel“ (Glück) ableiten, die problemlos sehr sinnerklärend mit hebr. „masál“ (Stern, Glücksstern) verbunden werden kann (vgl. Sedlaczek 2011, 173). Im Gegensatz zum dargestellten Singularmonopol des ödt. „Masel“ kommen die beiden dem Jiddischen entlehnten Transferenzen ödt. „Ezzes“ (von jidd. „eizes“) mit der Bedeutung von Ratschlägen und ödt. „Zores“ (von jidd. „zores“) mit der Bedeutung von Ärger, Sorgen oder Kummer in Österreich nur in ihrer Pluralform vor (vgl. Ebner 2019, 503). Obwohl gelegentlich an seiner jiddischen Herkunft gezweifelt wird, kann auch das Beispiel ödt. „Beisel“ oder wr. „Beisl“ (kleines Gasthaus) auf Basis seiner inhaltlichen und formalen Entsprechungen mit jidd. „bajis“ (Haus) auf eine jiddische Grundform zurückgeführt werden und damit auch als Transferenz aus dieser für das Österreichische Deutsch sehr produktiven Sprache gelten. Die wenigen Beispiele sollten aber bereits genügen, um einen ersten Eindruck von den spezifischen Bedingungen der sprachlichen Transferprozesse in diesem hochinteressanten Sprachkontakt zu gewinnen.

¹⁶ Die österreichische Literatur und Wissenschaft konnte in der Zwischenkriegszeit nicht zuletzt durch das Wirken ihrer hervorragenden jüdischen Repräsentanten (Stefan Zweig, Arthur Schnitzler, Hugo von Hofmannsthal, Sigmund Freud, Viktor Emil Frankl etc.) in der Metropole Weltruhm erlangen

¹⁷ Die rassistische und politische Verfolgung der Juden, die in Wien schon 1938 mit der Flucht von 50.000 ihrer Angehörigen beantwortet wurde, endete für viele in der Shoah und führte dazu, dass sich 1944 nur noch 5.799 Jüdinnen und Juden in der Metropole aufhalten konnten (Sachslehner 1998, 206-209).

5. Fachdidaktische Angebote zur Vermittlung des Österreichischen Deutsch

So einfach es für dementsprechend interessierte Linguisten bleibt, sprachliche Differenz und die jede Sprachrealität beherrschenden Varietäten darzustellen, so schwierig scheint es für Fachdidaktiker zu sein, diese sprachliche Vielfalt in zumutbaren Dosierungen zu vermitteln. Der Grad der didaktischen Herausforderung verschärft sich, wenn es sich hierbei um die Vermittlung von Varietäten einer als Fremdsprache unterrichteten Standardsprache handelt. Der einfachste Weg für die Sicherung des Erwerbs der deutschen Sprache im Fremdsprachenunterricht bleibt daher vorerst wohl die Beschränkung auf die Vermittlung von Aussprachenormen und morphosyntaktischen Mustern einer einzigen Standardvarietät (SGG, SAG oder SSG) und deren lexikalischer Anreicherung mit dem eingeschränkten Lexikon des Allgemeindeutschen, das im gesamten deutschen Sprachraum verstanden wird. Die Kenntnis einer weiteren Varietät des Deutschen sowie der Historizität dieser Diversität fördert auch deren sprachenrechtliche Akzeptanz und sprachpolitische Absicherung. Die Fachdidaktik sollte daher auch die vielfach gelieferten pluralistischen Begründungen für das Recht der Sprecherinnen und Sprecher der einzelnen Standardvarietäten auf sprachliche Differenz und Diversität in den Fremdsprachenunterricht einbringen. Die Vermittlung minoritärer Standardvarietäten impliziert schon deswegen auch die Vermittlung von Respekt vor den staatsnationalen Identitäten der Bürgerinnen und Bürger der betroffenen Staaten, weil sich in den zu unterrichtenden Sprachvarietäten auch die wichtigsten Marker ihrer eigenen Kultur- und Sozialgeschichte kristallisiert haben (vgl. hierzu Ruth Wodak 2022). Sprachen und Varietäten sind niemals nur ein geschichtsentleertes Instrument der Kommunikation, sondern bleiben lebendige und politisch brisante Repertorien der jeweiligen Identitätsfindung.

Die Vermittlung des Österreichischen Deutsch im Fremdsprachenunterricht in Südkorea wirft vorerst wiederum die Frage auf, in welchem Verhältnis rezeptive und produktive Fertigkeiten beim konkreten Deutscherwerb erworben werden sollen (vgl. hierzu de Cillia 2006, 58 ff.). Zunächst bleibt festzuhalten, dass es auch beim Deutscherwerb unmöglich ist, eine „allgemeindeutsche“ Aussprachemodalität zu erwerben. Wie in diesem Beitrag bereits gezeigt wurde, müssen sich die Studierenden aus sprachdidaktischen Gründen bereits zu Beginn des Spracherwerbs entscheiden, ob sie die systematische Aussprache der „-ig“-Suffixe des Deutschen mittels finaler Plosiva (Standardvarietäten Österreichs und der Schweiz) oder mittels Frikativa (deutschländische Standardvarietät) erwerben möchten. Hier müssen also sehr früh auch produktive Fertigkeiten entwickelt werden. Erwerbsängste vor phonetischen

Besonderheiten des Österreichischen Deutsch sollten gleichfalls zu Beginn der Sprachaneignung mit Hilfe der Präsentation authentischer Hörbilder von Sprachproben aus Österreich genommen werden. Die Entschärfung des in Korea oft als „Schreckbild“ auftretenden österreichischen Diminutivs „-erl“, das auch in die EU-Miniliste der für den internationalen Warenverkehr akzeptierten Austriaismen (ödt. „Eierschwammerl“ (ddt. „Pfifferling“) und ödt. „Vogersalat“ (ddt. „Rapunzelsalat“) sowie in die österreichische Verwaltungssprache (vgl. „Parkpickerl“¹⁸) aufgenommen wurde, bleibt unproblematisch: eine einfache „r“-Vokalisierung lässt Deutschlernende auch in Korea das bereits bemühte Beispiel ödt. „Vogel“ mühelos und vollkommen normadäquat als [‘fo:geəl] aussprechen. Es zeigt sich also, dass auch dort von Anfang an rezeptive und produktive Kompetenzen zum Erwerb der österreichischen Standardvarietät vermittelt werden müssen.

Anders verhält es sich mit dem Zugang zum sehr umfangreichen lexikalischen Inventar des SAG, das sich in verschiedenen Domänen sehr deutlich vom SGG unterscheidet. Auch Sprecherinnen und Sprecher aus Deutschland haben wiederholt Schwierigkeiten, die Austriaismen semantisch richtig zu dechiffrieren. So wurde etwa ein der österreichischen Amtssprache zuzuordnender ödt. „Erlagschein“ (ddt. „Einzahlungsschein“) in Deutschland auch schon als „Berechtigungsschein zum Erlegen (zum Abschuss) von Wildtieren“ und eine ödt. „Fasche“ (von it. „fascia“) (ddt. „Wickelbinde“) auch schon als „fesche Frau“ missinterpretiert. Die Missverständnisse sind daher nicht auf Deutschlernende beschränkt. Der Umfang des österreichischen Lexikons zwingt zur Beschränkung auf eine vertretbare Passivkompetenz. Eventuell kann hierzu auf die konservative Methode des Entwurfs von Merksätzen zurückgegriffen werden, die SAG-Mustersätze bemühen, die in konzentrierter Form Sprachrealitäten wie folgt wiedergeben könnten: Ein erster Mustersatz wie

- (1) ödt.: „Im siebenten Fach ‚Mathematik‘ [mate’matik] hat er einen Einser und in ‚Chemie‘ [ke’mi:] einen Dreier ins Maturazeugnis bekommen“
 (ddt.: „Im siebten Fach ‚Mathematik‘ [matema’tik] bekam er eine Eins und in ‚Chemie‘ [çe’mi:] ‘ne Drei in das Abiturzeugnis“)

könnte beispielsweise zugleich der Festigung phonetischer und lexikalischer Eigenheiten des österreichischen Standards dienen. Ein Mustersatz wie

- (2) ödt.: „Das Mäderl im Leiberl steht am Stockerl, vernascht ein Kipferl und hebt ein Stamperl“
 (ddt.: „Das Mädchen im T-Shirt steht am Siegerpodest, verspeist ein Hörnchen und hebt ein Schnapsglas“)

¹⁸ ÖWB 2025, 528: „Parkpickerl“ = „behördliche Parkgenehmigung (für Dauerparken)“.

würde wiederum an die Markerfunktion des Diminutiv-Klassikers des SAG erinnern und könnte somit eine letzte metaphorische Huldigung des österreichischen „-erl“-Königs (vgl. Dollinger 2021, 65) übernehmen. Mit Hilfe des folgenden dritten Mustersatzes könnten die zahlreichen romanischen Entlehnungen in das Lexikon des Österreichischen Deutsch memorisiert werden:

- (3) ödt.: „Der Kaffee-Connaissanceur [ka'fe:kɔnɛ'sœ:ɐ̯] ist ins kleine Café verschwunden, hat dort eine Wiener Melange, ein Croissant mit Marillenmarmelade und eine Maronicreme bestellt, ist dann aber sekkant geworden, weil es an der Kassa keine Tschick gegeben hat“
 (ddt.: „Der Kaffee-Liebhaber ['kafe.lip.ha:bɐ̯] entschwand in die Kaffeestube, bestellte dort einen Wiener Milchkaffee mit Milchschaum, ein Plundergebäck mit Aprikosenkonfitüre und eine Maronencreme, wurde danach aber stinkig, weil es an der Kasse keine Zigaretten gab“)

Die slawischen Transferenzen wiederum finden sich verdichtet im folgenden Mustersatz:

- (4) ödt.: „Im Restaurant verspeist ein Wiener Feschak zuerst ein Erdäpfelgulasch mit Klobasse, dann einige Grammel-Pogatscherln mit einem Stamperl Schligowitz, um beim Dessert die Powidl-Buchteln den Powidl-Golatschen und Powidl-Palatschinken vorzuziehen“
 (ddt.: „In der Gaststätte verzehrt ein Wiener Schönling vorerst ein Kartoffelgulasch mit Brühwurst, danach einige Grieben-Kuchen mit einem Gläschen Slibowitz, um bei der Nachspeise die Rohrnudeln mit Pflaumenmus den Plundertaschen mit Pflaumenmus und Pfannkuchen mit Pflaumenmus vorzuziehen“)

Mit dem letzten Mustersatz

- (5) ödt.: „Judith hat im Beisel kein Masel gehabt und Zores bekommen, doch die erhaltenen Ezzes haben ihr geholfen“
 (ddt.: „Judith hatte in der Gaststätte kein Glück und bekam Ärger, doch die erteilten Ratschläge halfen ihr“)

könnte die Bedeutung der lexikalischen Entlehnungen aus dem Jiddischen in das Österreichische Deutsch und das Wiener Deutsch fokussiert werden. Nicht zu vergessen ist, dass mit der Aneignung von Teilen des SAG gleichzeitig Zusatzkompetenzen auch für das Schweizer Standarddeutsch (SSG) sowie süddeutsche Regiolekte erworben werden können, die phonetische und lexikalische Gemeinsamkeiten mit dem österreichischen Standard aufweisen. Eine solche Aneignung kann daher unter Umständen rentabler sein als der Erwerb von Mustern des SGG, die selbst in Deutschland manchmal nur minoritär auftreten.

Selbstverständlich muss die Entwicklung rezeptiver Kompetenzen auch hier der Entwicklung entsprechender produktiver Fertigkeiten vorausgehen. Die Verwendung von authentischen Hörtexten, Gebrauchstexten und literarischen Texten aus Österreich wird hierbei eine wichtige

Rolle übernehmen. Letztlich sollten die jeweiligen Austriazismen nach Kenntnis der phonetischen, morphologischen, morphosyntaktischen und lexikalischen Eigenheiten des Österreichischen Deutsch in einer ersten Aneignungsphase erkannt und bei den festigenden Wiederholungsübungen „lustvoll“ wiedererkannt werden. So wird die österreichische Standardvarietät wohl auch in germanistischen Seminaren in Südkorea den ihr zustehenden Platz finden. Die hier vorgelegte Studie sollte einen Beitrag dazu liefern und auch im koreanischen Sprachraum jene erweiterten Fremdsprachkompetenzen stützen helfen, die für das „Erleben“ interkontinentaler Völkerfreundschaften immer schon eine Schlüsselfunktion innehatten.

Bibliographie

- Berthold, A. (2024): Croissant, baguette, café: la perception des gallicismes dans la gastronomie viennoise. In: Pustka, E. (Hg.) (2024), 207-236.
- Bodi, L. (1995): Traditionen des österreichischen Deutsch im Schnittpunkt von Staatsräson und Sprachnation. (Vom Reformabsolutismus bis zur Gegenwart). In: Muhr / Schrodts / Wiesinger (Hg.) 1995, 17-37.
- Chung, T-H. (2015): Plurizentrisches Deutsch in der EU und seine Rolle in den ökonomischen und kulturellen Beziehungen zu Drittstaaten am Beispiel von Südkorea. Masterthesis / European Studies, Universität Wien.
- de Cillia, R. (2006): Varietätenreiches Deutsch. Deutsch als plurizentrische Sprache und DaF-Unterricht. In: Krumm, H. J. / Portmann-Teliskas, P. R. (Hg.) (2006), Begegnungssprache Deutsch – Motivation, Herausforderung, Perspektiven. Innsbruck, Wien, Bozen: StudienVerlag, 51-65.
- de Cillia, R. / Ransmayr, J. (2019): Österreichisches Deutsch macht Schule. Bildung und Deutschunterricht im Spannungsfeld von sprachlicher Variation und Norm. Wien, Köln, Weimar: Böhlau.
- de Cillia, R. / Vetter, E. (Hg.) (2013): Sprachenpolitik in Österreich: Bestandsaufnahme 2011. Frankfurt am Main et al.: Lang.
- Dollinger, S. (2021): Österreichisches Deutsch oder Deutsch in Österreich? Identitäten im 21. Jahrhundert. Wien, Hamburg: new academic press.
- Dollinger, S. / Rieger-Roschitz, A. / Schwaighofer, S. (2025): Österreichisches Deutsch. Eine 300-jährige Liebesgeschichte. Wien: new academic press.
- DWDS (2025): Digitales Wörterbuch der deutschen Sprache. Herausgegeben von der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften: <https://www-dwds-de> (26-09-10).
- Ebner, J. (2019): Österreichisches Deutsch. Wörterbuch der Gegenwartssprache in Österreich. 5. völlig überarbeitete und erweiterte Auflage. Berlin: Dudenverlag.
- Ehmer, J. / Ille, K. (Hg.) (2009): Italienische Anteile am multikulturellen Wien. Innsbruck,

- Wien, Bozen: StudienVerlag.
- Fischer, G. (1967): Die Sprache der Wiener Tschechen seit 1945. Dissertation an der Philosophischen Fakultät der Universität Wien.
- Hornung, M. / Grüner, S. (2002): Wörterbuch der Wiener Mundart. 2. Auflage. Wien: ÖBV Pädagogischer Verlag & HPT.
- Ille, K. (2009a): Italianismen und Pseudoitalianismen in der gastronomischen und kommerziellen Öffentlichkeit Wiens. In: Ehmer / Ille (Hg.) 2009, 111-125.
- Ille, K. (2009b): Nomi italiani nella toponomastica viennese. In: Italia & Italy 45/46/2009, 20-24.
- Ille, K. (2016): Variety contact and the codification of pluricentric German: An analysis of Austrian German markers inherited from Romance varieties. In: Muhr, R. (Hg.): Pluricentric Languages and Non-Dominant Varieties Worldwide. Volume 1: Pluricentric Languages across Continents. Features and Usage. In collaboration with Kelen Ernesta Fonyuy, Zeinab Ibrahim and Corey Miller. Frankfurt am Main et al.: Peter Lang Edition, 281-294.
- Ille, K. / Chung T-H. (2024): Das Österreichische Deutsch im Spiegel seiner Sprachkontakte. In: 한국독일어교육학회 (Koreanische Gesellschaft für Deutsch als Fremdsprache) 55/2024, 5-30.
- Ille, K. / Rindler-Schjerve, R. / Vetter, E. (2009): Italienischer Sprach- und Kulturkontakt in Wien. Historische und aktuelle Perspektiven. In: Ehmer, J. / Ille, K. (Hg.) 2009, 91-110.
- Jakob, J. (1929): Wörterbuch des Wiener Dialektes mit einer kurzgefaßten Grammatik. Wien, Leipzig: Gerlach & Wiedling.
- John, M. / Lichtblau, A. (Hg.) (1990): Schmelztiegel Wien – einst und jetzt. Zur Geschichte und Gegenwart von Zuwanderung und Minderheiten. Wien, Köln: Böhlau.
- Kluge, F. (2011): Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache. Bearbeitet von Elmar Seebold. 25., durchgesehene und erweiterte Auflage. Berlin/Boston: Walter de Gruyter.
- Kögl, B. (2024): Le français dans le paysage linguistique de Vienne – un sondage perceptif. In: Pustka, E. (Hg.) (2024), 163-205.
- Muhr, R. (2000): Österreichisches Sprachdiplom Deutsch. Lernzielkataloge. Wien: öbv & hpt.
- Muhr, R. (2007): Österreichisches Aussprachewörterbuch. Österreichische Aussprachedatenbank. Frankfurt am Main et al.: Peter Lang.
- Muhr, R. (2013): Zur sprachenpolitischen Situation des Österreichischen Deutsch 2000-2012. In: de Cillia, R. / Vetter, E. (Hg.) 2013, 257-305.
- Muhr, R. / Schrod, R. / Wiesinger, P. (Hg.) (1995): Österreichisches Deutsch. Linguistische, sozialpsychologische und sprachpolitische Aspekte einer nationalen Variante des Deutschen. Wien: Hölder-Pichler-Tempsky.
- Newerkla, S. M. (2008): Teebutter, Teewurst, Thea und der Tee. In: ÖGL – Österreich in Geschichte und Literatur (mit Geographie), Heft 4/2008, 240-252.
- Newerkla, S. M. (2009): Bohemismen (und Slowakismen) in Wien (und Österreich). In: tribüne. zeitschrift für sprache und schreibung 3/2009, 8-12.
- Newerkla, S. M. (2017): Kontaktareale in Mitteleuropa am Beispiel Altösterreich. In: Mauerer, C. (Hg): Mehrsprachigkeit in Mittel-, Ost- und Südosteuropa. Gewachsene historische

- Vielfalt oder belastendes Erbe. Beiträge zur 1. Jahrestagung des Forschungszentrums Deutsch in Mittel-, Ost- und Südosteuropa, Regensburg 2. – 4. Oktober 2014. Regensburg: Verlag Friedrich Pustet, 17-32.
- ÖWB (2018): Österreichisches Wörterbuch. 43., aktualisierte Auflage. Herausgegeben im Auftrag des Bundesministeriums für Unterricht, Kunst und Kultur. Redaktion: Christiane M. Pabst. Wien: Österreichischer Bundesverlag.
- ÖWB (2025): Österreichisches Wörterbuch. 44. Auflage. Aktualisierte Ausgabe mit dem amtlichen Regelwerk. Herausgegeben im Auftrag des Bundesministeriums für Bildung, Wissenschaft und Forschung. Redaktion: Christiane M. Pabst, Magdalena Eybl-Vyhnánek. Wien: Österreichischer Bundesverlag.
- Pustka, E. (Hg.) (2024): (Apprendre) le français en Autriche. Französisch (lernen) in Österreich. Tübingen: Narr Francke Attempto (Romanistische Fremdsprachenforschung und Unterrichtsentwicklung, Band 34).
- Ransmayr, J. et al. (Hg.) (2014): Österreichisches Deutsch und Plurizentrik. Innsbruck, Bozen, Wien: StudienVerlag. (Informationen zur Deutschdidaktik. Zeitschrift für den Deutschunterricht in Wissenschaft und Schule 3-2014).
- Rothaug, R. (1911): Geographischer Atlas zur Vaterlandeskunde an den österreichischen Mittelschulen. Wien: Kartographische Anstalt Freytag und Berndt.
- Sachslehner, J. (1998): Wien. Stadtgeschichte kompakt. Wien: Pichler Verlag.
- Schuster, M. (1985): Alt-Wienerisch. Ein Wörterbuch veraltender und veralteter Wiener Ausdrücke und Redensarten. 2. Auflage. Wien: Österreichischer Bundesverlag.
- Sedlaczek, R. (2004): Das österreichische Deutsch. Wie wir uns von unserem grossen Nachbarn unterscheiden. Ein illustriertes Handbuch. Wien: Ueberreuter.
- Sedlaczek, R. (2011): Wörterbuch des Wienerischen. Innsbruck, Wien: Haymon Taschenbuch.
- VWB (2016): Variantenwörterbuch des Deutschen. Die Standardsprache in Österreich, der Schweiz und Deutschland sowie in Liechtenstein, Luxemburg, Ostbelgien und Südtirol. Zweite aktualisierte Auflage. Herausgegeben von Ulrich Ammon, Hans Bickel und Alexandra Lenz. Berlin et al.: Walter de Gruyter.
- Wodak, R. (2022): Identity Politics Past and Present: Political Discourses From Post-War Austria to the Covid Crisis. Exeter: University of Exeter Press.
- Zeman, D. (2011): Tschechische Einflüsse im Wienerischen auf phonologischer, phraseologischer sowie lexikalischer Ebene. In: Germanistisches Jahrbuch Tschechien-Slowakei 19/2011, 43-91.